

Frühe Förderung wirkt lebenslang

Der Deutschdidaktiker und Forscher Dieter Isler von der PH Thurgau über Kinder, die selbst ihre Muttersprache nicht beherrschen.

Hans Suter

Die junge Mutter, erst seit wenigen Jahren in der Schweiz, kümmert sich hingebungsvoll um ihren kleinen Sohn Ajan. Unterstützt wird sie von ihren Eltern, die extra aus ihrem Heimatland in die Schweiz übersiedelt sind. Der Kindsvater stammt aus demselben Land, ist aber in der Schweiz aufgewachsen und spricht als Einziger Deutsch. Deshalb wird in der Familie ausschliesslich die Muttersprache aus der alten Heimat gesprochen. Als der kleine Bub in den Kindergarten eintritt, die Überraschung: Er versteht kein Wort Deutsch und kann sich mit der Kindergartenlehrperson und den meisten Kindern nicht unterhalten.

Ähnlich ergeht es aber auch Paul. Er ist in einer Schweizer Familie aufgewachsen, in der ausschliesslich Deutsch gesprochen wird – wenn überhaupt miteinander gesprochen wird. Am Familientisch werden weder Diskussionen mit Pro und Kontra geführt, noch wird gemeinsam eine Sendung am Fernsehen geschaut und darüber gesprochen. Die wenigen Bücher im Haus verstauben in einer Ecke – auch Kinderbücher.

Als Paul in den Kindergarten eintritt, die Überraschung: Er spricht zwar Deutsch und versteht die anderen Kinder, kann aber nur mit Mühe etwas erklären und seine Gedanken verständlich formulieren. Es fehlt ihm an sprachlicher Praxis.

Auswirkungen zeigen sich sogar in der 9. Klasse noch

Dieter Isler sind Fälle dieser Art nur zu bekannt. Er ist Professor an der Pädagogischen Hochschule Thurgau (PHTG) und forscht auf dem Gebiet der frühen Sprachbildung. Er sagt: «Für den Bildungserfolg ist langfristig nicht korrektes Deutsch entscheidend, sondern die Fähigkeit, die Sprache für Bildungszwecke zu nutzen.» Dabei gehe es um sogenannte bildungssprachliche Praktiken wie Berichten, Erklären, Erzählen oder Argumentieren – zunächst mündlich in Gesprächen, später auch schriftlich beim Lesen und Schreiben von Texten.

«Sprache ist während der ganzen Schulzeit und in allen Fächern wichtig», betont Isler. Die frühe Bildung spiele dabei eine besonders wichtige Rolle. «Das zeigt sich selbst in der 9. Klasse noch.»

Aus diesem Grund messe die Pisa-Studie bei der Sprache nicht die grammatikalische Richtigkeit, sondern das Verstehen grösserer Zusammenhänge und das kritische Bewerten dessen. «Das ist viel komplexer, als nur gut Deutsch zu können.»

Die Thurgauer Politik hat das Problem erkannt

Laut dem Regierungsrat hat im Kanton Thurgau durchschnittlich jedes vierte Kind vor dem Eintritt in den Kindergarten sprachlichen Förderbedarf. Die Politik hat reagiert, indem sie eine gesetzliche Grundlage für



Dieter Isler ist Professor an der Pädagogischen Hochschule Thurgau und forscht auf dem Gebiet der frühen Sprachbildung.

Bild: Ralph Ribl

die frühe Förderung geschaffen und per Schuljahr 2024/25 das «selektive Obligatorium» eingeführt hat.

In der Praxis sieht das so aus: Anderthalb Jahre vor dem Eintritt in den Kindergarten wird über einen von den Eltern auszufüllenden Fragebogen ermittelt, ob das Kind sprachlichen Förderbedarf hat. Ist dieser ausgewiesen, muss es zur Verbesserung der Sprachkompetenz in Deutsch ein Jahr vor dem Kindereintritt vier bis sechs Stunden pro Woche eine Kita oder Spielgruppe besuchen. Für die Eltern ist dies kostenlos.

An der Pädagogischen Hochschule Thurgau kommt das gut an. «Das Vorgehen des Kantons Thurgau mit dem selektiven Obligatorium ist aus fachlicher Sicht konsequent und zielführend und schweizweit vorbildlich», sagt Dieter Isler. «Es dürfte viele Nachahmer finden.»

Trotz der Pionierrolle der Kantone Thurgau und Basel-Stadt gibt der Deutschdidaktiker und Forscher aber zu beden-

ken: «Bei den Bildungsinvestitionen im Bereich der frühen Förderung liegt die Schweiz im Vergleich der OECD-Länder weit zurück.»

Mehrsprachigkeit ist für die Kinder ein Vorteil

Dieter Isler räumt auch mit dem Vorurteil auf, Mehrsprachigkeit beeinträchtigt den Bildungserfolg. Aus wissenschaftlicher Sicht sei eigentlich das Gegenteil der Fall. «Mehrsprachigkeit ist eine grosse Chance», betont der Deutschdidaktiker.

Mehrsprachige Kinder würden bessere kommunikative Kompetenzen erwerben, beispielsweise beim Erkennen und Bearbeiten von Missverständnissen, und sie hätten keinerlei kognitive oder sprachliche Nachteile. «Mit zwei Sprachen aufzuwachsen ist ein Geschenk – wenn beide Elternteile ihre Sprache gut sprechen.» Seines Erachtens sollte deshalb die Chance, mehrsprachig aufzuwachsen, nicht verpasst werden. Allerdings solle dabei kein Druck auf die Kinder ausgeübt werden.

Fremdsprachige Eltern mit reduzierten Deutschkenntnissen, so warnt Isler andererseits, sollten ihre Kinder hingegen nicht in Deutsch unterrichten. «Besser differenziert in der Erstsprache kommunizieren und die Kinder das Deutsch bei Deutschsprachigen lernen lassen», empfiehlt Isler. Generell gelte es, «die Kinder früh in Kontakt mit anderen Kindern und Erwachsenen zu bringen, die gut Deutsch sprechen».

Rechtsungleichheit wird gewinnbringend umschifft

Im Umgang mit Kindern fremdsprachiger Eltern bahnt sich gegenüber deutschsprachigen Kindern nun aber eine ungewollte Ungleichheit an. Kinder mit Förderbedarf müssen ein Jahr vor dem Eintritt in den Kindergarten vier bis sechs Stunden pro Woche eine Kita oder Spielgruppe besuchen, um Deutsch zu lernen. Für die Eltern ist dieses Bildungsangebot gemäss Bundesgerichtsurteil kostenlos. Dies im Gegensatz zu deutschsprachigen Kindern: Für deren freiwilligen

Kita- oder Spielgruppenbesuch müssen die Eltern aufkommen.

In Steckborn hat man diese ungewollte Ungerechtigkeit frühzeitig erkannt und ausgemerzt, indem auch deutschsprachige Kinder einen halben Tag pro Woche kostenlos die Spielgruppe besuchen dürfen. Die Kosten teilen sich die Primarschulgemeinde und die politische Gemeinde. Dazu muss man wissen: Bis zum Eintritt in das Volksschulalter sind im Kanton Thurgau die Familien und die politischen Gemeinden für die Förderung der Kinder zuständig.

In den Augen von Dieter Isler ist das Vorgehen Steckborns vorbildlich und zielorientiert. «Damit löst Steckborn auch gleich das Problem der Rechtsungleichheit zwischen Familien, deren Kinder gut oder weniger gut Deutsch sprechen.»

Frühe Förderung wirkt das ganze Leben lang

«Da sich die familiären Bildungsstrukturen stark unterscheiden, müssen alle Kinder

zu Beginn der Schullaufbahn die Möglichkeit haben, mit den bildungssprachlichen Praktiken wie Berichten, Erzählen oder Argumentieren vertraut zu werden», sagt Isler.

Da könne eine Kita oder Spielgruppe sehr hilfreich sein: «Kinder lernen früher und schneller Deutsch, sind beim Eintritt in den Kindergarten bereits an das gemeinsame Spielen und Lernen in grösseren Kindergruppen gewöhnt und können sich von Anfang an besser beteiligen.» Dadurch werde die Kindergarten-Lehrperson markant entlastet und könne sich besser auf ihre pädagogischen Aufgaben fokussieren. «Davon profitieren Kinder und Lehrpersonen während der gesamten Schulzeit.»

In den Augen Dieter Islers sollte der Kita- oder Spielgruppenbesuch deshalb nicht an den finanziellen Möglichkeiten scheitern. «Gesellschaftliche Bildungsinvestitionen im Frühbereich haben eine ausgesprochen hohe Rendite, weil sie während des gesamten Lebensverlaufs präventiv wirken.» Ökonomisch ausgedrückt habe die Vorschule den grössten Return on Investment. «Investitionen in den Frühbereich lohnen sich mehr als nachher», sagt der Pädagoge. «Je früher der Franken eingesetzt wird, desto grösser ist seine Wirkung.»

An diesem Punkt schliesst sich der Kreis und es ist wieder die Politik gefragt. Anders als beim selektiven Obligatorium aber nicht der Grosse Rat, sondern, wie in Steckborn, die politische Gemeinde und ihre Zusammenarbeit mit der Primar- oder Volksschulgemeinde.

«Mit zwei Sprachen aufzuwachsen ist ein Geschenk – wenn beide Elternteile ihre Sprache gut sprechen.»

Dieter Isler
Professor und Forscher an der PH Thurgau in Kreuzlingen

Mit Kindern im Gespräch: Das können Eltern tun

Kinder brauchen Sprache überall: zu Hause, unterwegs, in der Spielgruppe oder Kita, später im Kindergarten und in der Schule. Zusammenleben, fühlen, nachdenken, spielen, lernen – Sprache ist immer zentral. Deshalb wird empfohlen, das Kind beim sprachlichen Lernen von Anfang an zu begleiten. Das können Eltern und Betreuende konkret tun: Im Alltag viel sprechen mit dem

Kind; das Kind mit anderen Kindern spielen lassen und ihm möglichst viel Kontakt mit deutschsprachigen Kindern und Erwachsenen ermöglichen; dem Kind zuhören und versuchen, es genau zu verstehen; mit dem Kind interessante Gespräche führen: von Erlebnissen berichten, Geschichten erzählen, die Welt erklären; das Kind in die Welt der Medien begleiten und ge-

meinsam Bücher, TV, Smartphone und Internet entdecken; mit dem Kind in der stärksten Sprache (Erstsprache) sprechen. So werden Gespräche lebendig und nachhaltig. Erlebt ein Kind zu Hause mehrere Sprachen, kann es davon nur profitieren.

Quelle: Fachstelle für Kinder-, Jugend- und Familienfragen des Kantons Thurgau/PHTG.